

~~757 BA 3700 - 118~~

Katechetische Blätter

Zeitschrift für
Religionsunterricht · Gemeindekatechese · Kirchliche Jugendarbeit

118. Jahrgang 1993

Gesamtinhaltsverzeichnis



Herausgeber:
Deutscher Katecheten-Verein e. V. und
Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion:
Claudia Lueg

Schriftleiter:
Prof. Dr. Günter Lange
Verlegerbeilage zur Zeitschrift Katechetische Blätter 1/1994

Kösel-Verlag München

197 (2)

Jesusroman und narrative Jesus-Theologie

Annäherungen an den historischen Jesus in erzählender Form

Georg Langenhorst

Die rasche, kaum noch überschaubare Aufeinanderfolge von fachtheologischen Büchern über Jesus von Nazareth, sein Wesen und seine Bedeutung belegt eindrücklich das ungebrochene Interesse gerade auch am historischen Jesus.¹ So interessant diese Studien jedoch einerseits sein mögen, so wenig erreichen sie andererseits einen über den geschlossenen Kreis der Theologen hinausgehenden Leserkreis, so wenig eignen sie sich meistens darüber hinaus zu einem praktischen Einsatz in der konkreten Glaubensvermittlung vor Ort. – Dieser Beobachtung steht eine zweifache Entwicklungstendenz entgegen: Die Renaissance der Jesusromane einerseits und die Entdeckung der narrativen Jesus-Theologie andererseits, zwei voneinander unabhängige Phänomene, die sich von verschiedenen Seiten (Exegese/Dogmatik bzw. Literatur) korrelativ auf eine gemeinsame Mitte (den narrativ bezeugten Jesus) zubewegen. An einigen herausragenden Beispielen soll diese zweifache, seit etwa 15 Jahren erkennbare Tendenz dargestellt und auf ihren theologischen wie religionspädagogisch-praktischen »Nutzwert« befragt werden.

Zur »Renaissance« des Jesusromans

Die Gattung des Jesusromans, in dem versucht wird, sich dem historischen Jesus in

seiner Zeit literarisch anzunähern, hatte in den fünfziger Jahren mit einigen internationalen Bestsellern ihren Höhepunkt gefunden. Der »Barabbas« des Schweden *Pär Lagerqvist*, der Nikodemusroman »Gib mir deine Sorgen« des Polen *Jan Dobraczynski* oder »Die letzte Versuchung« des Griechen *Nikos Kazantzakis* prägten das vorherrschende Jesusbild ihrer Zeit entscheidend mit. Der Höhepunkt dieser Gattung markierte jedoch gleichzeitig bereits ihren Endpunkt: weder den literarischen noch den theologischen Ansprüchen der nachvatikanischen Epoche schien der traditionelle Jesusroman gewachsen zu sein. Im Gegenzug freilich etablierte sich die Jesusgestalt in indirekten Transfigurationen fortan als die große *geheime* Bezugsgestalt der modernen Literatur.²

In den letzten 15 Jahren jedoch läßt sich erneut ein Umschwung feststellen: Neben derartige indirekt-gespiegelte Annäherungen an Jesus³ treten erneut Versuche, Jesus auch direkt literarisch abzubilden. Angefangen von *Walter Jens'* raffiniert gebrochenem »Der Fall Judas« (1975) über *Mario Pomilio's* »Das fünfte Evangelium« (1977), *Stefan Heyms* mehrdimensionalem »Ahasver« (1981), *Werner Kochs* »Diesseits von Golgatha« (1986) bis hin zu *Gerald Messadiés* populistischen Bestsellern »Ein Mensch namens Jesus« (1988) und »Ein Mann namens Saulus« (1991) und jüngst zu *Patrick Roth's* »River-

side. Christusnovelle« (1991) oder *Gore Vidal*s »Live from Golgatha« (1992) tritt erneut Jesus in seiner Zeit in das Zentrum des Interesses. Ohne die Vielfalt dieser Romane hier wirklich erfassen zu können⁴, lassen sich an zwei Beispielen die unterschiedlichen literarischen Methoden und die verschiedenartigen philosophisch-religiösen Intentionen exemplarisch demonstrieren.

Sie sind fast gleichaltrig, entstammen einem ähnlichen katholischen Hintergrund, gehören gleichermaßen zu den wichtigsten deutschsprachigen Autorinnen der Gegenwart und veröffentlichen im gleichen Jahr, 1983, jeweils einen Jesusroman, die dennoch – trotz jeweiliger Betonung des jüdischen Menschen Jeschua – verschiedenartiger kaum hätten ausfallen können. Die eine, *Luise Rinser*, Jahrgang 1911, bayerische Schriftstellerin, wurde vor allem durch ihre zahlreichen Romane, Novellen und Tagebücher bekannt; die andere, Jahrgang 1912, ist die in Pilsen geborene Österreicherin *Gertrud Fussenegger*, ebenfalls primär als Erzählerin und Essayistin an die Öffentlichkeit getreten.

L. Rinser: Mirjam

L. Rinser wählt in ihrem Erfolgsroman »Mirjam«⁵ erstmals die Perspektive einer weiblichen neutestamentlichen Nebengestalt, die der Maria Magdalena – bereits ein Jahr später sollte ihr die englische Feministin *Michèle Roberts* mit einem weiteren Maria-Magdalena-Roman (dt.: »Die Freundin des Herrn«) folgen. Aus den Augen der wie alle Charaktere in historischer Originalform benannten Mirjam zeichnet *Rinser* die Ereignisse um Jesus unter weitgehender Anlehnung an das Johannesevangelium und an verschiedene apokryphe und mythische Traditionen nach. Unter dem Mantel der direkten Schilderung des Lebens der Protagonistin verbirgt sich ein Roman, der im wesentlichen um das Wirken Jesu kreist. Jesus ist die Zentralgestalt im Leben der Mirjam und gleichermaßen in diesem Roman. Seine stärksten Phasen findet

dieser denn auch in den Momenten, in denen Mirjam, Johannes und Judas, die drei Kerngestalten, über Wesen und Wirken Jesu diskutieren. Der Roman als ganzer präsentiert sich als ein dreifaches Lebenszeugnis der Autorin: ein Zeugnis für den jüdischen Rabbi Jesus und seine Botschaft, ein Zeugnis für jenen radikalen Pazifismus, der in deren Zentrum gestanden habe und ein Zeugnis für einen sanften Feminismus, den die Autorin durch den Mund ihrer Protagonistin entschieden einfordert. Ohne jede Scheu macht *Rinser* Jesus zum Sprachrohr ihrer Anliegen. Gerade wegen seiner friedens- und frauenpolitisch-feministischen Aspekte erreichte dieser Roman im »heißen Herbst« 1983 so große Popularität.

G. Fussenegger: Sie waren Zeitgenossen

Ganz anders *G. Fussenegger* in ihrem über mehr als 15 Jahren gewachsenen Jesusroman »Sie waren Zeitgenossen«⁶. Sie nähert sich Jesus nicht aus Sicht einer Person, sondern durch eine Vielzahl von Zeugnissen.⁷ Der Roman präsentiert sich als Collage aus fiktiven Briefzitate, Bibelstellen, historischen Fragmenten, Botenberichten und ähnlichen Elementen. Durch diese auf gründlichen Recherchen beruhende Polyperspektivität wird der historische Kontext in seiner schillernden Buntheit deutlich. Die Autorin verzichtet auf die so schwierige unmittelbare Darstellung Jesu: Er tritt nie direkt auf, vielmehr wird in mehrfacher indirekter Brechung von ihm und seiner Wirkung auf die damaligen Zeitgenossen berichtet. Kein Versuch einer letztlich unmöglichen rationalen Erklärung der Wunder beispielsweise, sondern der Bericht vom Aufkommen der Rede von Wundern Jesu und den schon damaligen Erklärungsstrategien. Keine authentisch-protokollartige Wiedergabe von vorgeblichen Reden Jesu, sondern die Schilderung von aus dritter oder vierter Hand vermittelten Bruchstücken, verbunden mit Reflexionen über die Problematik des Überlieferungsprozesses. Keine christlich-

neutestamentliche Binnenperspektive, kein direkter Zugriff der Autorin auf Person und Botschaft Jesu wie bei *Rinser* also, sondern der einem letzten Respekt vor Jesus entspringende Versuch einer indirekten Annäherung an seine Gestalt und faszinierende Ausstrahlung aus einer viele zentrale Erzählelemente der Evangelien aussparenden Außenperspektive. Wo *Rinser* uns alles über »ihren« Jesus sagt – und dieser bleibt ein seltsam blutleerer Charakter, halb der sehr irdische jüdische Rabbi Jeschua, halb ein fast schon über die Erde schwebender trinitarischer Christus – entwirft *Fussenegger* ein mehrschichtiges Außenportrait, das die LeserInnen selbst kreativ gestalten und mit eigenen Vorstellungen ausmalen können.

Zur Entdeckung der narrativen Jesus-Theologie

G. Theißen: Der Schatten des Galiläers

Es war ein großes Wagnis für den renommierten Heidelberger Exegeten *Gerd Theißen*, sich 1986 mit dem Buch »Der Schatten des Galiläers«⁸ dem Urteil und der Kritik der Öffentlichkeit zu stellen. Denn würde ihn diese »historische Jesusforschung in erzählender Form«, so der Untertitel des Werkes, nicht einerseits vom Standpunkt des Wissenschaftlers als Populisten diskreditieren und andererseits vom Standpunkt des Literaten als hausbackenen Laien? Der große Erfolg des Buches gab *Theißen* recht. Es etablierte eine narrative Exegese, die wissenschaftlich verantwortbare Aussagen über Jesus in eine fiktiv ausgedeutete, spannend erzählte und perspektivisch mehrfach gebrochene Rahmenhandlung einbezog. *Theißen* erfindet einen fiktiven Juden namens Andreas, der als Zeitgenosse Jesu sich auf den Weg macht, möglichst viel über diesen Jesus herauszufinden. Der Titel dieses Buches gibt sehr genau seine Technik an: Andreas steht »im Schatten des Galiläers« (S. 225). Alle mögli-

chen – historisch abgesicherten – Informationen über die jüdische Umwelt werden gegeben und in – den literarischen Duktus nicht unterbrechenden – Anmerkungen belegt. Viele in sich schlüssige Erzählzüge über die Wirkung Jesu auf seine biblisch schon bekannten oder neu erfundenen Zeitgenossen werden entfaltet. So werden hier indirekt vermittelte und in ihrer historischen Glaubwürdigkeit problematisierte Berichte, Worte und Taten Jesu wiedergegeben, doch wie bei *Fussenegger* kommt es nicht zu einem persönlichen Auftritt Jesu. Andreas, dem nur die Außenperspektive bleibt, wird schließlich nur »von fern« Augenzeuge des Kreuzestodes. Abgerundet wird das Buch durch humorvoll gestaltete Briefe des Autors an einen fiktiven »Kollegen«, der dem Unterfangen »narrative Exegese« skeptisch gegenübersteht.

Insgesamt ist auffällig, daß *Theißen* in einigen literarischen Techniken mit Strukturmerkmalen konkreter Jesusromane parallel geht: In der Erfindung eines fiktiven Zeitgenossen Jesu etwa mit der späteren Novelle von *Roth*, in der Präsentation Jesu durch eine zeitgenössische Spiegelfigur etwa mit *Rinser*, in der durch die eingestreuten Briefe erreichten Mehrdimensionalität mit *Heym*, am eindeutigsten jedoch in der gesamten Anlage des Buches mit *Fussenegger*. Die Grundzüge der indirekten, mehrfach gebrochenen Präsentation, des größtmöglichen Rückgriffs auf authentisches Material, der Außenperspektive oder der Ausparung eines direkten Auftritts Jesu, aber auch einige auffällige Ähnlichkeiten bei Einzelelementen lassen an eine mögliche direkte Abhängigkeit des trotzdem sehr wohl eigenständigen Buchs des Exegeten denken. Zumindest ist es äußerst bemerkenswert, daß Schriftstellerin und Exeget in diesen programmatischen Strukturmerkmalen derart übereinstimmen.

R. Schwager: Dem Netz des Jägers entronnen

Eine wiederum gänzlich andere Annäherung

an die Gattung des Jesusromans stammt aus der Feder des Innsbrucker Jesuiten und Dogmatikers *Raymund Schwager*. Nicht »von unten«, wie der Exeget, sondern einer gewissen dogmatischen Tradition entsprechend »von oben«, oder besser »von innen« versucht er, sich Jesus zu nähern. Er erzählt in seinem neuen, außerordentlich originellen und herausfordernden Buch »Dem Netz des Jägers entronnen«⁹ das Jesusdrama nach, und zwar, wie er in einem Nachwort offenlegt, unter der Voraussetzung, daß sich »in Christus das ganze Alte Testament erfüllt« (S. 203) habe. Dieser traditionsreichen christologischen Erfüllungshermeneutik entsprechend, versucht er, sämtliche auf Christus bezogene Aussagen des Alten Testaments in das Leben des historischen Jesus, in dessen Psyche und Bewußtsein hineinzuprojizieren. Der Titel des Buches, »Dem Netz des Jägers entronnen«, entstammt dem Befreiungssalm 124,7 und wird hier programmatisch als Auferweckungssymbol gedeutet. Wo der Exeget Jesus soziologisch aus seiner zeitgenössischen jüdischen Umwelt zu erschließen versucht, dient dem Dogmatiker eine spätere christologischerfüllungstypologische Hermeneutik als Schlüssel. So erzählt *Schwager* die an alttestamentlichen Voraussagen entlang sich vollziehende Lebensgeschichte Jesu von seiner frühen Kindheit bis zum Kreuzestod als allwissender, in die Tiefen der Psyche seiner Figur eingeweihter Erzähler. Beispiel: »Bei all diesen Fragen wurde Jesus in seinem Herzen so sehr zu seinem Gott hingezogen, daß er ganz in der Gegenwart des ›Ich bin Jahwe‹ (Jes 43,11) aufging.« (S. 17). Und auch das Innenleben der anderen Figuren, besonders der Apostel, ist dem Autor so vertraut, daß er auch nach Jesu Tod die Geschichte von dessen Auferweckung und die Entstehung der jungen Kirche detailgetreu berichten kann.

Der narrativen Exegese *Gerd Theißens* steht also hier eine narrative Dogmatik gegenüber, und auch hier sind Verbindungslinien zur

Tradition des Jesusromans zu ziehen. Der sogar bis in die Psyche Jesu hineinblickende auktoriale Erzähler ist im Bereich der Literatur allerdings schon in den fünfziger Jahren verabschiedet worden, allenfalls der als historischer Roman getarnte belletristische Pseudobiographismus eines *Messadié* greift noch auf ihn zurück. Diese Erzählperspektive gilt in der ernsthaften Literatur aufgrund einer veränderten, komplexeren Wirklichkeitswahrnehmung mit Recht seit langem als verpönt.

Und theologisch? Wie *Rinser* hat *Schwager* keinerlei Scheu, über Jesus so zu schreiben, als stünde er wie ein beliebiger anderer Charakter der fiktiven eigenen Ausdeutung frei, als könne man die eigenen, wie immer gewonnenen und wie immer ehrenhaften Grundüberzeugungen ohne jeden Skrupel in Jesu Mund oder Hirn legen. Da dieses Verfahren nicht, wie etwa bei den Romanen von *Heym* und *Roth*, als fiktiver Mythos, als spielerisches literarisches Experiment deklariert wird, entsteht hier jeweils eine Art »fünftes Evangelium«, das der AutorInnen. Ob ein solches eine ernsthafte Herausforderung für die ersten vier Evangelien sein kann, darf aber bezweifelt werden. Und wie problematisch ein solches Verfahren ist, hatte schon der 1978 erschienene Roman »Die Memoiren von Jesus« aus der Feder des Franzosen *Jean-Claude Barreau* gezeigt, der ungeniert in der »Ich-Form« aus der Perspektive Jesu schreibt. Ein derart eindimensionaler, direkter Zugriff auf Jesus wird dem Gegenstand jedoch weder literarisch noch theologisch gerecht.

Empfehlungen für die Praxis

Die indirekte, mehrfach gebrochene, multiperspektivische Annäherung an Jesus, die sich exemplarisch im Jesusroman von *Fussenegger* und in der narrativen Exegese von *Theißens* findet, erweist sich somit dem

Versuch der direkt-unmittelbaren Darstellung, wie wir sie exemplarisch im Jesusroman von *Rinser* und in der narrativen Dogmatik von *Schwager* finden, als zweifach überlegen: Literarisch, weil sie der komplexen und vieldimensionalen Wirklichkeitswahrnehmung der Gegenwart, der zurückhaltenden und sich selbst kritisch überdenkenden Erzählperspektive Rechnung trägt; und theologisch, weil hier Jesus nicht ohne Scheu verzweckt wird zum Verkünder eigener Lieblingsideen, sondern weil unter Berücksichtigung der wissenschaftlichen Erkenntnisse eine vorsichtige und ehrfurchtsvolle Annäherung an Jesus präsentiert wird, die die LeserInnen selbst letztlich mit Bildern ausfüllen müssen.

Für den konkreten Einsatz in der Praxis der Glaubensvermittlung hat sich gerade *Theißens* Buch deshalb bestens bewährt. An ihm kann einerseits das erzählerische Grundgerüst der Jesusgeschichte demonstriert werden, andererseits bietet es selbst verschiedene Reaktionsmuster auf das Geschilderte an. Zudem wird die Problematik des Tradierungsprozesses und der textlichen Glaubwürdigkeit implizit deutlich. *Fusseneggers* Roman beansprucht zunächst als Literatur einen funktionslosen Eigenwert. Dennoch ist auch dieses Buch, ähnlich wie die kürzeren, auch in der Schule lesbaren Novellen von *Koch* und *Roth* oder »Der Fall Judas« von *Jens*, als provokativer Zugang oder herausfordernde Spiegelung der biblischen Texte bestens geeignet. *Rinsers* Roman wird seinerseits vor allem feministisch Interessierten einen allerdings sehr eigenwilligen Primärzugang zum Jesusgeschehen eröffnen, bleibt aber für bibelkundige Insider oftmals enttäuschend.

Schwagers sprachlich zugängliches Buch schließlich kann wohl doch nur die Problematik von Aussagen über die Psyche Jesu und der typologischen Erfüllungschristologie veranschaulichen. Gerade die literarischen Werke aber sind zunächst in sich lohnens- und lesenswerte, für Christen wie Nichtchristen herausfordernde und zum Nach-Denken über Jesus anregende Bücher.

Anmerkungen

¹ Vgl. als Überblick: *Heinz Giesen*, Der irdische Jesus – Ursprung der neutestamentlichen Christologie. Neuere Literatur über Jesus und die Christologie des Neuen Testaments, in: *Theologische Revue* 87 (1991), S. 441–460; *Daniel Kosch*, Neue Jesusliteratur. Eine Umschau, in: *Bibel und Kirche* 48 (1993), S. 40–45.

² Dies hat überzeugend nachgewiesen: *Karl-Josef Kuschel*, Jesus in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur ¹1978, München 1987, SP 627.

³ Zwei neuere Beispiele seien genannt: *John Irving*, *Owen Meany* (Roman), Zürich 1990, die Geschichte einer amerikanischen Christustransfiguration; *Tschingis Atmatow*, *Der Richtplatz* ¹1986, Zürich 1991, in dem sich Jesustransfiguration und Jesuserzählung mischen.

⁴ Vgl. hierzu: *Georg Langenhorst*, Die literarische Wiederentdeckung Jesu in Romanen der achtziger Jahre: Jesus im modernen Roman – Schriftsteller auf den Spuren seiner Zeitgenossen, in: *Stimmen der Zeit*. 210 (1992), S. 751–760; 819–830.

⁵ *Luise Rinser*, *Mirjam* ¹1983, Frankfurt 1987.

⁶ *Gertrud Fussenegger*, *Sie waren Zeitgenossen* (Roman) ¹1983, München 1987. Der Roman ist derzeit nicht lieferbar.

⁷ Ein ähnliches literarisches Verfahren findet sich in dem bereits genannten Jesusroman von *Werner Koch*, *Diesseits von Golgatha* ¹1986, Frankfurt 1990, oder in der – freilich weniger gelungenen – Zusammenstellung von *Stuart Jackman*, *Geheimakte Davidson*. Zusammengestellt im Auftrag des Hohenpriester Kaiphas ¹1982, Moers 1983. Vgl. auch *ders.*, *Die Affaire Davidsohn* (Roman) ¹1968, Frankfurt 1979.

⁸ *Gerd Theißen*, *Der Schatten des Galiläers*. Historische Jesusforschung in erzählender Form ¹1986, München 1991.

⁹ *Raymund Schwager*, *Dem Netz des Jägers entronnen*. Das Jesusdrama nacherzählt (München 1991).